№. 44. Schlesische 1843.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 2. November.

Empfindungen
am 18. Oktober 1843.

(Eingesandt.)

Schon lange hatten düstre Regenschleier
Des Himmels Dom in ihr Geweb' gehüllt,
Da klärt ein Abend dessen Wölbung freier,
Denn Rosenlicht den Aetherkreis erfüllt.

Die Berge tauchten klar und unverborgen
Mit ihren hohen Kronen wieder auf,
Verheißend einen heitern Herbstesmorgen;
Doch hemmet Täuschung oft der Hoffnung Lauf.

Als mühsam sich der Tag emporgerungen
Im Berggefild, zu bieten seinen Gruß,
Da hielt des Winters Arm ihn starr umschlungen
Und sandt' hernieder dichten Schnee-Erguß.

Trüb' im Gemüth lehnt ich im Fensterbogen
Und sah' dem Spiel der krausen Flocken nach,
Die ohne Scheu die Fluren überzogen
Wo Feldfrucht noch — ohn' schützendes Gemach.

Gereift war nur mit Noth der Körnersegen,
Der feuchte Sommer lieh ihm nicht Gedeih'n;
Es schlug der niederströmend stete Regen
Die Aehren in den Boden wirr' hinein.

Und der Gebirgsmann, dem der Bau des Feldes
Schon ohnehin durch Vieles so erschwert,
Im Stand' selbst nicht, zu sammeln wenig Geldes —
Nur froh ist, wenn ihm Gott sein Brod bescheert. —

Der Arme, tief versenkt in Nahrungskummer
Sieht nun die letzte Hoffnung ihm verblüh'n;
Gestört ist ihm des Nachts der ruh'ge Schlummer,
Kein neuer Funken will ihm mehr erglüh'n!

So in Gedanken ernst und still verloren
Lauscht' traurig ich dem Seufzen der Natur!
Ach! — Nicht genug! Der Tag schien auserkoren
Sich zu bezeichnen mit der Wehmuth Spur.

Was nahet sich? Was muß mein Aug' ersehen? —
Geheimnißschwer rückt langsam es heran!
Und ein Ereigniß, fernen Land's geschehen
Tritt vor mich hin, blickt mich durchschauernd an!

Ein dunkles Fuhrwerk, lang und schwarz behangen
Es birgt im Innern — Ahnung sagt es mir —
Was auf Helvetiens Grund es jüngst empfangen —
Ein starr Gebild — das einst so lieblich hier.

Das reiche Tugenden in sich vereinte, —
Die edle Zier des hohen Fürstenstein! —
Giebt es ein Herz, das nicht im stillen weinte,
Wo solch' Geschick bricht markerschütternd ein?

Der treue Diener, welcher das Geleite
Der stillen Herrin giebt mit Wehgefühl,
Sie hergeführt aus bergumschloss'ner Weite,
Bringt sie nun bald an's heimathliche Ziel!

Dahin, wo sie mit sanfter Lieb' gewaltet,
Davon der Ort noch schöne Spuren trägt,
Wo sich ihr Wohlthunssinn so mild entfaltet,
Wo sie verehrt, von was nur dort sich regt.

Der Bilder viele glitten so vorüber
In aufgeregt erwachter Phantasie,
Und ihr Gemisch gestaltete sich trüber
Durch Schatten, die die Gegenwart verlieh.

So flossen hin ein paar gewicht'ge Stunden,
Wo wunderbar sich in's Gemüth geprägt,
Was jede weiche Seele tief empfunden,
Als — düstrer Nachzug sich heranbewegt!

Die Trauernden in dumpfen Schmerzes Fülle
Begrüßen schweigend hier das Vaterland!
Nah' folgten sie der vielgeliebten Hülle,
Auf welcher ruht des Todes kalte Hand!

Des Gatten Liebe konnte nicht sich trennen
Von der entseelten theueren Gestalt!
Nicht mocht' er sie der fremden Erde gönnen: —
„Die Heimath bleib' ihr künft'ger Aufenthalt!" —

So, dünket ihm, ist er nicht ganz geschieden
Von ihr, die einst ihm Alles — Alles war!
Ihr Geist, der strahlend nun in Himmelsfrieden,
Haucht Segen noch auf Hochberg's Haus-Altar,

Streut Blüthen noch dem zarten Kinderkreise
Und flüstert Trost voll Milde hold herab,
Schwebt durch des Schlosses Mauern sanft und leise,
Denn ihn birgt nicht das schauerliche Grab.

Beruhigung muß Deinem Innern werden,
Du edler Hochberg, für Dein Zartgefühl!
Das nicht gefürchtet weiter Fahrt Beschwerden,
Sich durchgerungen, ob der Kampf auch schwül!

Sei still gegrüßt von meiner Muse Klänge,
Die ungekannt — verschleiert sie Dir weiht,
Mit dem Gefühl', das ohne Wortgepränge —
An welches nur sich reger Antheil reiht!

Die Räuber im Schwarzwalde.

(Fortsetzung.)

Am zweiten Tage erreichte er das Gebirge. Dort begann er zu zeichnen; wie die Jahreszeit vorrückte, trieb es ihn immer weiter nach Süden. Bald hatte er die Alpen überschritten und durcheilte nun Italien, um die schönen Zielpunkte seiner Reise, Rom und Neapel, zu erreichen. Was er dort an Wundern der Kunst und Natur sah, machte einen tiefen aber ernsten Eindruck auf ihn; er war fleißig, denn Schaffen war sein einziges Glück. Den Aeltern schrieb er häufig, erhielt auch bisweilen von ihnen Nachricht, und durch sie die einzige Kunde von Karolinen.

Diese führte ein einsam trauriges Leben. Ihr erster Trost nach Albert's Abreise war die Rückkehr der Mutter, welcher sie ihr ganzes Herz öffnete. Diese nahm die Tochter an ihre liebevolle Brust und suchte durch sanfte Theilnahme ihren Schmerz zu lindern. Ja, sie gab ihr sogar einige Hoffnung, daß der Vater, wenn er die Tiefe ihrer Neigung erkannt hätte, seine Gesinnung wohl ändern könnte.

Dein Vater ist gütig, liebe Tochter, — sprach sie — er wird zuletzt seine Lieblingswünsche aufgeben, um Dein Glück zu begründen. Sei aber auch Du freundlich gegen ihn und gewinne sein Herz durch Gehorsam und Selbstüberwindung.

Karoline hätte dieser Ermahnung nicht bedurft, sie blieb dieselbe, die sie gewesen, ja ihre holde Aufmerksamkeit verdoppelte sich noch. Werdenhelm liebte Karolinen, obwol sie seine Stieftochter war, zärtlich; auch jetzt zeigte er ihr diese Liebe auf jede Art. Doch blieb zwischen beiden etwas Fremdes, das sie von einander entfernte; sie glichen zweien Freunden, die durch ein schweres gegenseitiges Unrecht

einander tief gekränkt haben, sich ihre Schuld vergeben wollen, aber das Herz nicht zwingen können, sie zu vergessen.

Der innere Gram untergrub Karolinens feste Gesundheit, sie kränkelte oftmals, das zartblühende Roth verlor sich von ihren Wangen. So nahete der Winter heran, den sie in tiefster Einsamkeit, die ihrem trauerden Herzen am süßesten war, zubrachte.

Werdenhelm war unzufrieden mit sich selbst, mißvergnügt, ja traurig. Er reis'te nach München, um sich zu zerstreuen, kehrte aber wieder, wie er gegangen war. — Im Hause fand er keine Ruhe; er war ungewöhnlich gereizt und heftig. Eines Vormittags hatte er bei verschlossenen Thüren ein langes Gespräch mit der Baronin in seinem Zimmer. Der Gegenstand desselben mußte Karoline gewesen sein, denn als er in das Wohnzimmer zurückkehrte, wo diese an ihrem Tische arbeitete, ging er unruhig auf und ab, betrachtete sie von Zeit zu Zeit aufmerksam und murmelte halb unverständliche Worte, wie: Es ist unmöglich! — Es kann dennoch nicht sein! — vor sich hin, dabei hielt er ein Papier, es schien ein Brief zu sein, in den Händen, das er mehrmals mit starren Blicken betrachtete, als könne er den Sinn der darauf enthaltenen Worte nicht fassen. Die Baronin aber hatte verweinte Augen und schien bekümmert und verletzt zugleich. Jeder konnte sehen, daß Karolinens Verbindung mit Albert der Gegenstand des Gesprächs gewesen war; doch mußte sich daran noch irgend etwas Fremdartiges, ein Geheimniß knüpfen, dessen Bedeutung sich Niemand zu enträthseln wußte.

Der Winter verstrich langsam und kummervoll. Albert's Aeltern kamen nur selten in's Schloß; zwar wurden sie mit der alten Freundlichkeit aufgenommen, indeß war es natürlich, daß, nach dem, was vorgefallen war, was Alle, selbst die Dienstboten im Schlosse, wenn auch nicht kannten, doch klar erriethen, wovon aber Niemand sprach, die alte Vertraulichkeit nicht hergestellt werden konnte. Nicht Albert's Name durfte genannt werden, so nahe es lag, daß die Aeltern die Nachrichten von ihrem in Italien reisenden Sohne mittheilten. Nur dann und wann, wenn gerade Karoline oder ihre Mutter einen Augenblick allein waren, thaten diese eine flüchtige, verstohlene Frage, die eben so beantwortet wurde. Doch war Mangel an Theilnahme wahrlich nicht die Ursache davon.

So kam endlich der Frühling heran. Mit ihm wollte der Baron nebst Frau und Tochter eine schon im Winter beschlossene größere Reise antreten, deren vorzüglichster Zweck es war, Karolinens kränkelnden Körper durch Bewegung und Veränderung der Luft herzustellen, und ihre trauernde Seele durch die Zerstreuungen, welche fremdartige Gegenstände gewähren mußten, zu erheitern. In den ersten Tagen des Mai brach man auf. Das Ziel war Paris; im spätern Sommer wollte man die Schweiz besuchen und dann gegen Herbst auf das Gut zurückkehren.

Albert hatte schon im Winter Nachricht von dieser Reise erhalten. Die Abwesenheit der Werdenhelm'schen Familie wollte er dazu benutzen, um seine Aeltern, die, namentlich seine Mutter, sehr nach ihm verlangten, zu besuchen. Er gab es daher auf, nach dem Carneval, wie er Anfangs beabsichtigte, von Rom nach Neapel zu gehen, und kehrte allmälig nach Deutschland zurück, indem er den reizenden Aprilfrühling in der Lombardei zubrachte. Gegen das Ende des Monats schiffte er sich auf dem Comersee ein, ging über den Splügen nach Chur, schiffte sich bei Reineck auf dem Bodensee ein, und ließ sich bei Schaffhausen den grünen Rhein hinabtreiben.

Von dort aus wanderte er zu Fuß weiter nach Basel zu und nahm dann seinen Weg in den rauhen Schwarzwald hinein, auf dessen Höhen meist überall noch Schnee lag. Schon im Herbste des vorigen Jahres hatte er in diesem romantischen Gebirge viele Landschaftsskizzen aufgenommen; er trug jetzt dieselben in seinem Portefeuille bei sich, um sie theils zu vervollständigen, theils zu vollenden. Bei einer dieser einsamen Wanderungen gerieth er durch einen Fußsteig, den er verfolgte, in ein sehr wildes, felsiges Thal, dessen Höhen mit dunklen Fichtenwäldern besetzt waren. An der Thür einer ärmlichen Hütte, die einsam tief in den Felsenschluchten stand, pochte er an. Ein Knabe von etwa sieben Jahren öffnet ihm, er begehrte, da die Mittagssonne scharf herabbrannte, und der beschwerliche Weg ihn erhitzt hatte, einen Trunk Milch.

Eine rauhe weibliche Stimme aus dem Innern der Hütte rief: Wir haben keine Milch daheim.

Die Mutter hat doch Milch, -- sprach der Knabe leise und deutete mit dem Finger nach einem Gebäude, welches zur Seite des Wohnhauses stand.

Albert glaubte, man werde ihn für einen Bettler genommen haben, öffnete daher die Thür der Hütte ganz, trat ein und sprach zu der Frau, welche am Heerde stand; Ich will Euch den Trunk gern und gut bezahlen, liebe Frau; Ihr werdet mir einen großen Gefallen thun, wenn Ihr mir ein Glas frischer Milch geben könnt.

Die Frau sah sich langsam um, betrachtete den Fremden aufmerksam und sprach: Gut, wartet, ich will hinauf auf den Berg und die Kuh melken; wir haben sie heute auf die Matte gelassen, denn droben wächst frisches Gras.

Gut, liebe Frau; — ich setze mich indessen hier vor der Thür auf die Bank.

Er that es und zog sein Skizzenbuch hervor, um die der Hütte gerade gegenüber liegende romantische Felsenpartie zu zeichnen. Der Knabe drängte sich neugierig an den Fremden und sprach: Hast Du Bilder? zeige mir welche!

Albert hatte an der offenen Zutraulichkeit des hübschen, wiewohl im Aeußern sehr verwahrlos'ten Knaben seine Freude. Er zeigte ihm, was dem kindischen Alter Freude machen konnte, einige Reiter und einige mit Wasserfarben ausgeführte Bildchen. — Dann machte er sich an die Zeichnung der Felsen, wobei das Kind aufmerksam zusah.

Indeß verging eine ziemlich lange Zeit, ohne daß die Frau zurückkehrte. Albert sah von dem Papier auf die Felsen und wieder zurück auf das Blatt, ohne den Blick seitwärts zu wenden. Plötzlich rief der Kleine: Pfui, du kommt der tolle Thomas! — Albert warf einen Blick seitwärts und schauerte zusammen; denn ein Mann mit halb schwarzem, halb ergrautem verwilderten Haar und Barte stand vor ihm und grinzte ihn seltsam an.

Wie kommts, daß ihr noch lebendig seid? — fragte er — hat Euch noch Niemand gesehen? Wir sind den Fang noch nicht gewohnt, Ihr seid der erste in diesem Frühjahre. Denn wer passirt jetzt die Bergstraßen?

Die seltsame Rede des anscheinend ganz verworrenen Menschen, noch mehr sein wilder, schauerlicher Anblick mußte sogleich den Gedanken in Albert erwecken, daß er hier nicht sicher sei. Wer seid Ihr, was wollt Ihr, — sprach er rasch, indem er aufstand und das Skizzenbuch schloß.

Es ist der tolle Thomas! — rief der Knabe abermals. — Wenn der Vater nicht zu Hause ist, kommt er aus seiner Kammer herunter, sonst niemals. Ihr könnt gleich sehen,

daß er toll ist, denn das Bild, das er da um den Hals trägt, nennt er seine Braut.

Albert starrte die Figur mit Entsetzen an. Er wurde erst jetzt aufmerksam darauf, daß der zerlumpte schmutzige Mensch eine goldene Kette an dem Halse trug, an der ein Miniaturbild zu hängen schien. Was tragt Ihr da für ein Bild? zeigt doch her, Freund! — sagte er und machte bei diesen Worten eine Bewegung mit der Hand, als ob er nach dem Bilde greifen wollte. Doch der Wahnsinnige sprang zurück, verzerrte das Gesicht grimmig und drohte mit geballter Faust.

Das läßt er nicht mehr besehen, — rief das Kind — denn wir lachen ihn damit aus. Er sagt, es sei seine Braut, und es ist doch ein Soldat mit einem schwarzen Schnurrbart darauf gemalt!

Es ist doch meine Braut, Du Range! — rief der Wahnsinnige in einem heulenden Tone, und Thränen stürzten ihm aus den Augen. Dann wandte er sich rasch um und stürzte mit einem thierischen Geschrei davon.

(Fortsetzung folgt.)

Faustiaden.

Faust betrügt einen Roßtäuscher.

Auf dem Jahrmarkt zu Pfeiffering wurde ein Roßtäuscher, der schon viele betrogen, diesmal von Faust arg angeführt.

Faust ritt nämlich ein schönes, wohlgewachsenes Pferd von lichtbrauner Farbe und seltener Höhe auf den dortigen Markt und fand bald viel Käufer, die das schöne Thier sehr lobten und dem Faust gute Preise dafür anboten, bis der letzte sich endlich mit einem von ihnen einigte, der ihm vierzig Gulden baar zahlte, in dem Glauben, er habe den besten Kauf in der Welt gethan.

Als Faust ihm nun das Pferd übergab, das Geld aber eingesteckt hatte, bat er den Roßtäuscher noch, das Pferd ja nicht unter zwei Tagen in die Schwemme zu führen, was ihm derselbe auch fröhlichen Muthes versprach; doch brach er sein Wort bald, denn als er auf dem Heimweg an eine Furth kommt, plagt ihn die Neugier, zu wissen, was denn der Verkäufer mit jenem Verbot eigentlich habe sagen wollen, und er reitet deshalb das Rößlein getrost in das Wasser hinein, doch welcher Schrecken! da er mitten im Wasser sich befindet, verschwindet plötzlich das Pferd und er sitzt auf einem Büschel Stroh und mußte wohl froh sein, mit dem Leben davon zu kommen.

Nachdem er nun mühsam aus dem Wasser gewadet, läuft er voll von Aerger und Erstaunen spornstreichs nach dem Flecken zurück, eilt in das Wirthshaus und gewahrt bei seinem Eintritt, wie Faust auf der Ofenbank liegt und fest schläft. Immer an seinen Geldverlust denkend, packt er ihn beim Fuße und will ihn von der Bank herunterziehen; doch, neue Ueberraschung! der Schenkel trennt sich gar von Faust's Körper und bleibt in seinen Händen, während Faust Zetermord schreit, dergestalt, daß viel Volks zusammenlief; da kommt endlich wieder Leben in den erschrockenen Roßtäuscher und in Furcht und Angst, er möchte ergriffen werden, wendet er sich schnell, um Reißaus zu nehmen, was ihm denn auch glücklich gelang.

Faust frißt einen Wirthsjungen auf.

Als Faust einsmals in Geschäften nach Wittenberg reiste, mußte er unterwegs in einem Gasthof übernachten, woselbst viel Kaufleute versammelt waren, mit denen er bald wacker zechte. Der Wirthsjunge nun machte sich's zum Vergnügen, dem Faust, den er für einen

Abenteurer hielt, jederzeit das Glas ganz voll zu füllen, welcher Schabernack Faust endlich so in den Harnisch jagte, daß er dem Buben drohete, er wolle ihn, im Fall er es noch einmal thät, mit Haut und Haar fressen.

Der Junge, der dieser Drohung nur lachte, schenkte nochmals Faust das Glas bis zum Rande voll ein. Faust jedoch verstand keinen Spaß, sperrte den Mund auf und verschlang, zum Erstaunen aller Gegenwärtigen, den Buben, worauf er einen Becher voll Wein trank und dabei sagte: auf einen guten Bissen gehört auch ein guter Trank.

Als nun der erschrockne Wirth um Zurückgabe seines Jungen bat, wies Faust nach dem Ofen und bedeutete ihn, er solle nur dahinten suchen, und siehe da, die Gesellschaft fand den Jungen, voll Furcht und Zagen, obgleich ganz naß, dahinten sitzen, worüber groß Gelächter entstand.

Desgleichen fraß Faust auch einst in Gotha zur Zeit der Erndte, als ihm ein Bauer, da Faust trunken gewesen, nicht ausweichen wollte, den beladenen Heuwagen sammt Pferden und Geschirr. Als nun der erschrockene Bauer zum Bürgermeister lief, und sie beide auf dem Platze wieder angekommen, war Faust verschwunden, der Wagen aber sammt den Pferden stand an dem früheren Orte, und der Bauer wurde, trotz seiner Betheuerungen, derb ausgelacht.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Seltener Schuß.) Am 10. v. M. geht der im 4. Revier angestellte Gräfl. v. Sandreczkysche Förster Korppe auf den Einlauf. Am Fuße der Eule angekommen (dem sogenannten Mückenplan) sieht er auf einmal einen Hasen in voller Flucht auf sich zukommen, und ohngefähr 4 Schritt hinter ihm 2 Füchse. Ohne sich nur einen Augenblick zu besinnen macht der ꝛc. Korppe Feuer, als die beiden Parforcejäger in Schußweite gekommen waren, und sie mußten diese unbefugte Treibjagd mit dem Leben bezahlen; aber auch diese Füchse nicht allein, sondern den armen Lampe, auf den es diesmal nicht abgesehen war, hatte ein tödtendes Blei erreicht, da er im Moment des Abschießens auf einen Hügel gesetzt hatte, und so in die Schußlinie gekommen war, weshalb es möglich war, daß der deswegen vielfach beneidete Nimrod, einen so merkwürdigen Schuß thun konnte.

Schlechte Zeiten, seufzte ein Wiener Kapitalist, die Lebensmittel sind enorm im Preise gestiegen. Straßburger Pasteten sind beim „Kamehl" um fünf Groschen theurer, Caviar ist beim „Laufer" gar nicht mehr zu erschwingen, und Champagner kostet ein Viehgeld! Es wird gewiß eine Hungersnoth ausbrechen.

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Vom 13. November an, findet eine Briefpost-Verbindung zwischen Preußen und Rußland fünf Mal wöchentlich statt. In Rußland beträgt künftig das Porte eines Briefes von 1 Loth preuß. Gewicht, ohne Rücksicht auf die Entfernung, 3¾ Sgr. und kostet dann ein Brief von Berlin nach St. Petersburg, Moskau oder jeden andern russischen Ort, nicht mehr als 10¼ Sgr. — Die Porto-Taxe für russische Korrespondenz wird auf jeder preuß. Postanstalt öffentlich ausgehängt. (Für 10¼ Sgr. kann man also künftig einen Brief viele 100 Meilen weit nach Rußland senden, ohne mehr Porto zu bezahlen, als man jetzt in Preußen für 70 bis 80 Meilen entrichtet.) Auch eine Kurierpost nach Rußland wird in Gang gesetzt, mit welcher man die 87 Meilen von Berlin bis Königsberg in 58 Stunden zurücklegen kann. Das Personengeld beträgt pro Meile 10 Sgr.

Breslau. Die Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn wurde verflossenen Sonnabend, als den 28. Oktober, feierlich eingeweiht und dem öffentlichen Verkehr übergeben. Die Züge werden täglich zweimal von Breslau (um 8 Uhr früh und um 5 Uhr Abends) und zweimal von Freiburg (um 8 Uhr 13 Min. früh und 5 Uhr 13 Min. Abends abgehen, nachdem sie sich in Ingramsdorf gekreuzt, und nach Verlauf von 2 Stunden ihr Ziel erreichen. Die Zwischenstationen sind Schmolz, Canth, Mettkau, Ingramsdorf und Königszelt. Die Fahr-Taxe ist, im Vergleich zu anderen Bahnen, sehr billig normirt, und beträgt für die ganze Tour für eine Person in der ersten Wagenklasse 1 Thlr. 15 Sgr., in der zweiten Klasse 1 Thlr. und in der dritten Klasse 16 Sgr.

Wien. Der Feldmarschall Graf Radetzky hat gemessene Befehle erhalten, 4000 Mann Truppen zur Verfügung des römischen Hofes zu stellen, um die Unruhen im Bolognesischen zu unterdrücken. Wahrscheinlich ist dieses Corps bereits in das Bolognesische eingerückt.

Warschau. Die zahlreichen, zu Manövern hier versammelten Truppen, dürften nach den Südprovinzen des Reichs abgehen, da hier die Lage der Dinge sich höchst bedenklich gestaltet.

Paris. Es ist das Gerücht verbreitet, die Gesandten Rußlands, Oesterreichs und Preußens hätten Athen aus Anlaß der Revolution vom 15. September verlassen. Allgemein behauptet man, Rußland habe die griechische Revolution veranlaßt, denn der General Kalergis stand früher in russischen Diensten. Er ist plötzlich aus einem Aristokraten ein Liberaler geworden. Im Hafen von Athen liegt eine österreichische Dampffregatte, welche der König Otto erbeten hat, wahrscheinlich um darauf heimzukehren, nachdem er seine Krone niedergelegt haben wird. — Der Besuch der Königin von England soll der Regierung eine Million Francs gekostet haben. Ein kostspieliges Vergnügen!

London. Der beste Läufer ist wol der Briefträger auf der Insel Skyn. Dieser Mann macht täglich 40 englische (8 deutsche) Meilen, also wöchentlich 48 und jährlich 2,496 deutsche Meilen. Seit 20 Jahren hat er seinen Posten bekleidet und hat nicht weniger als 49,920 deutsche Meilen zurückgelegt. In je vier Jahren durchläuft er eine Strecke, welche dem Umkreise des Erdballs gleich kommt; seitdem er Briefträger ist, hat er fünf Mal zu Fuße die Reise um die Welt gemacht. Der Briefträger heißt Duncan.

Athen. Rußland schreibt die Veranlassung der griechischen Revolution dem französischen Kabinet zu. Das ist aber eine reine Unwahrheit, denn der hiesige französ. Gesandte zeigte dem König Otto, 3 Tage vor dem Ausbruch derselben das Vorhaben der Verschwornen an. Rußland trachtet selbst nach dem Besitz Griechenlands und ist der thätigste Beförderer der Revolution gewesen, indem es den Herzog von Leuchtenberg auf den griechischen Thron setzen will und dann bei nächster Gelegenheit dem türkischen schon halbtodten Reiche vollends den Todesstoß zu geben beabsichtigt.

Peking. China das Fünfmal größer als Frankreich ist, soll eine Bevölkerung von 361,643,879 Einwohner haben. Das Reich ist in 18 Provinzen eingetheilt, die 155 Städte ersten Ranges, 1312 zweiten Ranges und 2556 dritten Ranges enthalten. Der jetzt regierende Kaiser heißt Saon-Kwan und sitzt seit 1821 auf dem Drachenthrone.

Logogriph.

Mit l streift's über Wolkenhügel,
Und schwebt in Lüften ohne Flügel,
Mit r fehlts keinem Angesicht —
Es stecket rings um einen Spiegel,
(Visitenkarten sind es nicht.)

Nachruf

an unsern geliebten Bruder und Schwager des Lehngutsbesitzers Herrn

Christian Heinrich May.

Er starb den 9. Oktober dieses Jahres zu Leubus im Alter von 49 Jahren.

Da schlummerst Du, o Edler in der Gruft,
Nach bang verlebten trüben Schmerzenstagen,
Du hörst es nicht, wie unser Herz Dich ruft,
Du hörst es nicht, wie weinend wir auch klagen;
Schnell wie die Blum' im Sturm der Mitternacht
Verblühtest Du, und sankst zur Grabesnacht.

Wir klagen sehr, Du starbst der Welt zu früh,
Du könntest ihr noch schöne Früchte ziehen.
Dein Herz war gut, sanft, Du murrtest nie,
Selbst in des Lebens allerschwersten Mühen.
Du gabst so gern mit wahrem Biedersinn
Dem Nächsten Dich mit wahrer Liebe hin.

O leer ist's nun im Kreise, wo man Dich
Nicht einen Tag, Verklärter, gern vermißte.
Im Kreise, wo im schönen Beispiel sich
Zufriedenheit mit hoher Eintracht küßte,
Es fühlet tief der Deinen treue Brust,
Verklärter nun den schmerzlichsten Verlust.

Ein treuer Freund, ein guter Christ zu sein,
Und treu der Pflicht, auch brav der Welt zu leben,
Zur Himmels-Erndte Saamen auszustreun,
Dies war Dein Ziel, Dein tägliches Bestreben.
O dieses wird, wenn Staub schon Dein Gebein,
Dir Blumen stets aufs stille Grab hinstreun.

O warum war ein läng'res Lebensziel
Dir nicht bestimmt vom Throne des Geschickes?
Ach warum traf des Leidens Dich so viel,
Eh Du errangst die Krone höhern Glückes,
O wohl ist Dir, auf dunkler Pilgerbahn
Brach Theurer Dir der schönste Morgen an.

Ja leuchteten vor unsern Augen nicht
Des Wiedersehens ewig schöne Stunden,
O wäre mit des Glaubens schönem Licht
Nicht hoher Trost, nicht Seligkeit verbunden,
Wir würden muthlos unsre Pfade gehn,
Und ganz verlassen auf der Erde stehn.

So ruhe wohl, es war ja Gottes Rath,
Noch eh Dein Mittag heiß und schwüle würde,
Eh Deinen Fuß ermüdete der Pfad,
Befreit' er Dich von dieses Lebens Bürde.
O ruhe wohl, nach kurzer Pilgerzeit
Sehn wir uns dort im Reich der Ewigkeit.

Waldenburg im October 1843.

Caroline Präckelt geb. May,
als Schwester.

Immanuel Präckelt,
als Schwager.

Dem Andenken

Sr. Hochehrwürden, des am 20. Oktober sanft entschlafenen

Herrn Pastor Melz

in Salzbrunn,

in Liebe gewidmet von E. L......

Er ist nicht mehr! — Er hat nun ausgerungen
Der treue Hirte seiner Seelenschaar;
Er hat sich auf zu seinem Gott geschwungen
Dem er schon hier so treu ergeben war.
Und dort empfängt er nun vor Gottes Throne
Für seinen langen Kampf des Lebens Krone.

„Er ist nicht mehr!" — So jammert die Gemeine
Die ihm stets liebevoll entgegen kam,
Und die so oft im heiligsten Vereine
Von seinen Lippen Gottes Wort vernahm.
Doch tröste Dich! er ist nun aufgenommen
In jene Schaar der Seligen und Frommen.

„Er ist nicht mehr!" — So jammern auch die Seinen
Die er mit aller Zärtlichkeit geliebt;
„Nicht kann er uns zum Troste mehr erscheinen,
„Weil ihn die Erde nimmer wieder giebt.
Verzaget nicht! — wie der Erlöser spricht, —
Bald tagt ja auch für Euch das ew'ge Licht.

Er ist nicht mehr! — Beim Abschied von den Lieben
Ermuthigt sie sein zärtlich Vaterherz.
„Sterb' ich, sprach er, ist Euch doch Gott geblieben
„Der lindern kann den tiefsten Seelenschmerz.
„Und wenn der Auferstehungstag erscheint
„Sind wir ja Alle wieder froh vereint.

Er ist nicht mehr! Doch so wie er zu leben
Geloben wir an seiner stillen Gruft;
Daß wir vor jener Stunde nicht erbeben,
In der auch uns Gott von der Erde ruft.
Im Himmel werden wir ihn wiederfinden
Und mit ihm ewig Gottes Ruhm verkünden.

Er ist nicht mehr! — O bitte für die Deinen
Daß ihnen Gott Trost, Muth und Stärke gibt.
Sieh, Vater, wie die Kinder um Dich weinen
Und wie Dein Abschied sie so tief betrübt! —
O Herr, der du die Waisen stets bedacht,
Laß auch sie sprechen: Du hast's wohl gemacht!

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.